

*In dieser Ausgabe folgt der 2. Teil des Gastbeitrags von Professor Wolfhard Schlosser, Bochum:*

## Archäoastronomische Objekte der Hellweg-Region (2)

*Wolfhard Schlosser*

### Übersicht der Kapitel:

5. Daseburger Kreisgraben
6. Leistruper Steinreihen
7. Externsteine
8. Schiffsförmige Beobachtungs-Plattform
9. Ausblick
10. Literatur

### 5. Daseburger Kreisgraben

Der Daseburger Kreisgraben ist erst vor fünf Jahren bei der Verlegung einer Ferngasleitung entdeckt worden. Seine vier Erdbrücken weisen nach den vier Haupthimmelsrichtungen. Die Süd- und Ostrichtung wird präzise getroffen, die Nord- und Westrichtung mit mäßiger Genauigkeit (Kröger 1998). Einmalig ist jedoch die Lage dieses Kreisgrabens zum Desenberg, einem der schönsten Berge Nordrhein-Westfalens. Wie Abb. 5 zeigt, geht von der Mitte des Bodendenkmals aus gesehen die Sonne zur Sommersonnenwende im fünften vorchristlichen Jahrtausend genau hinter dem landschaftsbeherrschenden Basaltkegel dieses Berges unter. Diese



*Abb. 5: Aufnahme während der Ausgrabungen am Daseburger Kreisgraben (-4500). Zusätzlich eingezeichnet ist die Bahn der untergehenden Sonne zur Sommersonnenwende in der mittleren Jungsteinzeit, gesehen vom Mittelpunkt des Kreisgrabens. Die Sonne geht präzise hinter der Spitze des Desenbergs unter.*



Abb. 6: Sommersonnenwende über dem Desenberg heute. Verglichen mit Abb. 5 geht die Sonne deutlich tiefer unter (Pfeil) - eine Folge der Abnahme der Schiefe der Ekliptik.

Abbildung basiert auf einer archäologischen Aufnahme des Westfälischen Museums für Archäologie (Bielefeld).

Abb. 6 zeigt den Sonnenuntergang zur Sommersonnenwende in der Gegenwart. Die Sonne geht merklich tiefer am Berg unter (Pfeil). Dies ist eine Folge der Tatsache, daß die Sonnenbahn in der Steinzeit deutlich stärker gegen den Himmelsäquator geneigt war als heute (Abnahme der *Schiefe der Ekliptik*).

Inzwischen wurde ein weiterer Kreisgraben am Hellweg bearbeitet. Er machte sich im Juli 1988 als Bewuchsstörung bemerkbar - der Weizen wuchs auf einem Kreisring von ca. 32 m Durchmesser und 1,30 m Breite höher und sah heller aus. Was so klingt wie die berühmten „Kreise im Kornfeld“

ist für den Archäologen ein untrügliches Zeichen dafür, daß dort der Boden vom Menschen verändert wurde. Wann dies war, läßt sich natürlich zunächst nicht festlegen. Grabungen haben auch hier ein Erdwerk aus der mittleren Jungsteinzeit mit zwei Erdbrücken zutage gefördert, die präzise nach Süden und Westen weisen. Eine abschließende Publikation des Westfälischen Museums für Archäologie ist in Vorbereitung.

Die Koordinaten des Daseburger Kreisgrabens sind  $\lambda = 9^{\circ}13'01''$  ö. Grw.,  $\phi = 51^{\circ}29'38''$ . Er befindet sich unmittelbar westlich des dortigen Feldweges auf der Topographischen Karte 4520 (1:25.000). Der Dedinghausener Graben ist auf dem Blatt 4219 beim Gut Dedinghausen gelegen (in der linken

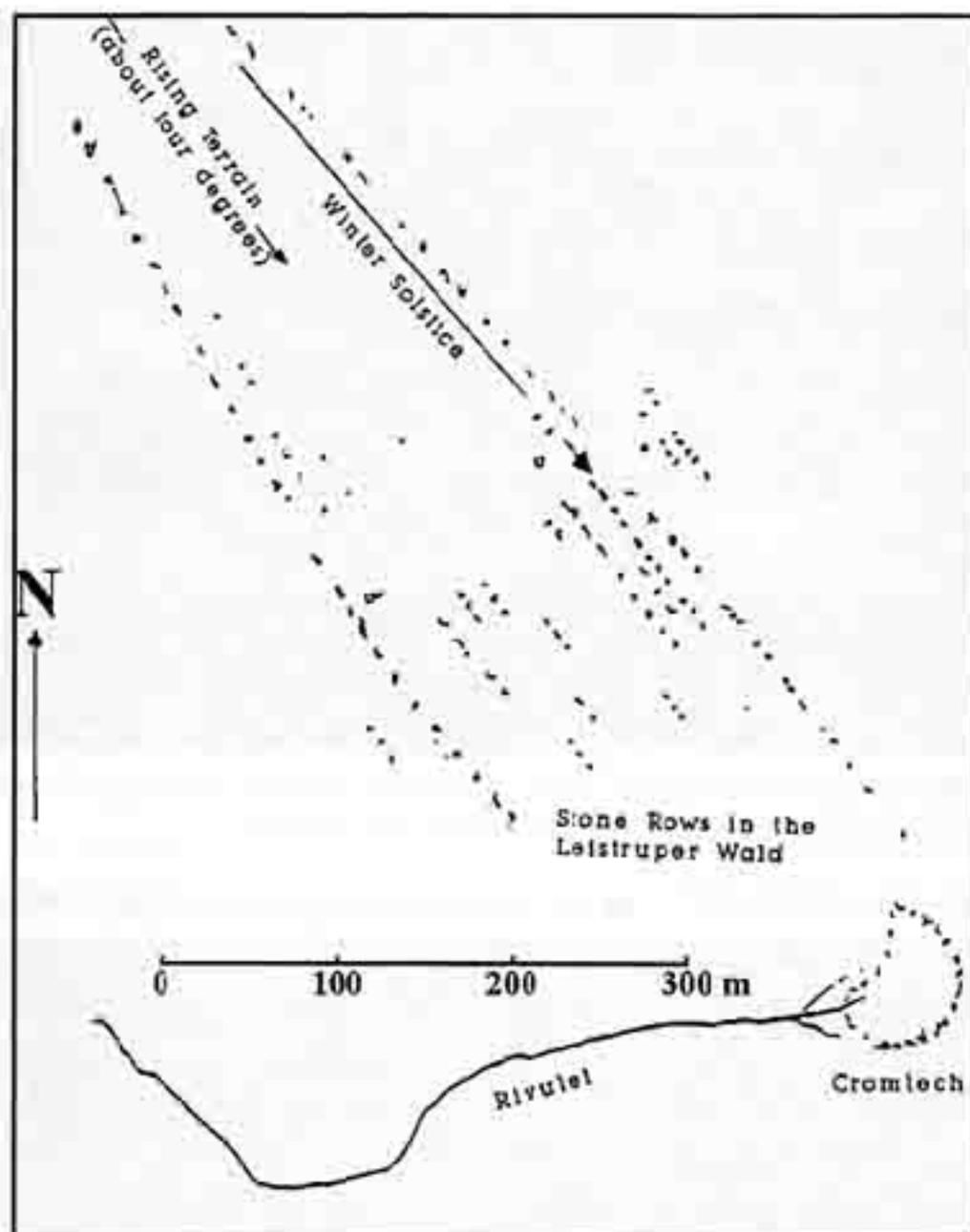


Abb. 7: Das System der Steinreihen im Leistruper Wald (wohl megalithisch, noch nicht datiert)

oberen Ecke der Karte), jedoch nicht allgemein zugänglich.

## 6. Leistruper Steinreihen

Eine detaillierte archäologische Untersuchung dieser Steinreihen steht noch aus. Ein Teil dieses Alignments ist schon seit langem bekannt, flankieren doch einige Dutzend auffälliger Men-

hire auf mehr als einen halben Kilometer Länge den Mittelweg und Fissennicker Weg in Diestelbruch nahe Detmold. Im Jahre 1992 untersuchten K.-U. Förster und U. Niedhorn das Gebiet östlich davon und konnten die bereits bekannten Steine zu einer fächerförmigen Steinmatrix ergänzen (Abb. 7). Die Anordnung der Steine zeigt eine große Ähnlichkeit zu der von Kerlescan in der Bretagne. Hier wie dort fächern die Steine in Richtung des ansteigenden Terrains auf (siehe z.B.

die Abb. 57 bei Müller, 1970). Während dieser Neigungswinkel in Kerlescan rund  $12^\circ$  beträgt, sind es im Leistruper Wald  $4^\circ$ . Der Grund für eine derartige Horizontanhebung ist astronomisch einsichtig: die Sonne ist einige Grad über dem Horizont viel weniger vom atmosphärischen Dunst beeinflusst und damit besser beobachtbar als im Horizont selbst. Und auf die Sonne dürfte es auch angekommen sein. Die jeweils nördlichsten Steinreihen beider Objekte sind solstitial orientiert: Kerlescan zur

Sommersonnenwende, Leistrup zur Wintersonnenwende.

Es bleibt die Frage, warum derartige Steinreihen oft fächerartig angeordnet sind und damit keine eindeutige Himmelsrichtung markieren. Müller vermutet für Kerlescan die Bestimmung von Kalenderdaten zwischen der Sommersonnenwende und den Tag- und Nachtgleichen. Für die Steinreihen im Leistruper Wald kann das nicht zutreffen. Alle Steinreihen außer der nördlichsten zielen in Richtungen, die von der Sonne nie erreicht werden können.

Die Steinreihen im Leistruper Wald haben ein Extra, das sie als megalithisches Denkmal besonders hervorhebt. An ihrem südöstlichen Rand befindet sich eine hufeisenartige Steinsetzung, ein sogenannter Cromlech. Die Quelle dort dürfte schon vor fünf Jahrtausenden gesprudelt haben. Abschließend eine kleine Sentenz, die der Verfasser vor einiger Zeit irgendwo gelesen hat. Als (vor Jahrzehnten) der damals zuständige lippische Landesdenkmalpfleger in den Ruhestand ging, gab er seinem Nachfolger den folgenden Rat: Behalten Sie zwei Dinge im Auge - die Externsteine und die Steinreihen im Leistruper Wald. Die Verantwortlichen seitdem haben schmachlich versagt, wie es der Zustand beider Denkmäler belegt.

Auf der Topographischen Karte 4019 (1:25.000) findet man Diestelbruch nahe der Kartenmitte. Der Cromlech liegt an der Quelle des Bachs oberhalb des „n“ von „Forst Hiddesen“. Im übrigen orientiere man sich nach den o. a. Straßennamen.

## 7. Externsteine

Einer der herausragenden touristischen Anziehungspunkte in Ostwestfalen ist die Felsgruppe der Externsteine nahe Horn-Bad Meinberg (Abb. 8). Etwa eine halbe Million Besucher besichtigt pro Jahr dieses Natur- und Kulturdenkmal. Von der Steinzeit bis in die Gegenwart hinein ist in, an und um die Felsen herum gearbeitet worden, so daß sich ein verwirrendes Nebeneinander von Arbeitsspuren aus den verschiedensten Epochen ergibt. Die Externsteine befinden sich im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen, und der mit ihrem Schutz beauftragte Landesverband Lippe vertreibt am Kassenhäuschen einen kleinen Führer, der eine gute erste Information über den Gesamtkomplex gibt (Landesverband Lippe 1996).

Die Externsteine bestehen im wesentlichen aus vier oder fünf etwa 30 m hohen Sandsteinfelsen. Zwischen den Felsen 3 und 4 (gezählt vom Teich am westlichsten Felsen) führte früher die alte Reichstraße R 1 hindurch (sogar mit Straßenbahn). Ihr Nachfolger, die heutige B 1, ist aus verkehrstechnischen



Abb. 8: Die Felsgruppe der Externsteine von Nordwesten gesehen

Gründen um einige hundert Meter verlegt worden. Schon die alte Straßenführung macht wahrscheinlich, daß diese Felsgruppe für den Menschen seit jeher eine große Bedeutung hatte. Die Frage ist: seit wann?

Ein bearbeiteter Sandstein läßt sich allenfalls stilistisch oder von den Bearbeitungsspuren her altersmäßig einordnen; ein physikalisches Verfahren (vergleichbar der Radiokarbonmethode bei organischem Material) existiert zunächst nicht. Aber auch mit diesen Methoden konnten bereits gewisse Partien der Felswände als frühmittelalterlich (Kreuzabnahmerelief) und andere als steinzeitlich erwiesen werden (Sonnenloch auf Fels 2). Eine willkomme-

ne Ergänzung zu diesen, im weitesten Sinne als kunsthistorisch zu bezeichnenden Alterszuweisungen war die Entdeckung von U. Niedhorn, daß im Inneren des Kammersystems von Fels 1 heftige Feuer gebrannt haben müssen. Dies wiederum war Anlaß für den Verfasser, einige Proben des gebrannten Sandsteins entnehmen und kernphysikalisch untersuchen zu lassen (I.B. Lorenz et al. 1990). Es ist nämlich mit den Methoden der sogenannten Thermolumineszenzanalyse möglich, das Verlöschen des letzten Feuers grob zu datieren. Es zeigte sich, daß dies weit in vorchristlicher Zeit erfolgt sein muß, die Kammern also mindestens ebenso alt sind. Damit ist erwiesen, daß bereits damals an und in den Felsen intensiv

gearbeitet wurde. Über den Grund dieser Feuer kann natürlich nur spekuliert werden. Die Thermolumineszenz-Datierung führt aber in eine Zeit, die archäologisch durch eine Totenverbrennung gekennzeichnet ist (davor waren Erdbestattungen meist die Regel). So darf man also vermuten, daß hier Häuptlinge, Priester - und damit auch vorzeitliche Astronomen - eingeäschert wurden.

Neben dem bekannten Sonnenloch auf Fels 2 zur Beobachtung der Sommersonnenwende sind im Laufe der Untersuchungen weitere Standorte für die Festlegung von Jahresfixpunkten entdeckt worden. Es sind dies eine Plattform auf dem Sargstein zur taggenauen Festlegung der Tag- und Nachtgleichen, eine ähnliche Standfläche in Richtung des Sonnenaufganges zur Sommersonnenwende und das wohl aus späterer Zeit stammende „Schiffchen“, welches im nächsten Abschnitt behandelt wird. Es gibt aber noch ein weiteres merkwürdiges



Abb 9. Untersuchung der Groß-Skulptur des sogenannten Hängenden mit der 30 m-Drehleiter der Feuerwehr im Herbst 1988. Diese Figur ist zu 90% eine Naturform; an einigen Stellen hat der Mensch Korrekturen angebracht. Die Leberwunde (Pfeil) ist ausschließlich menschlichen Ursprungs. Steinzeitlich, nicht genauer datierbar.

Gebilde am Felsen 4, das sicher auch unter archäoastronomischen Gesichtspunkten zu betrachten ist.

Als der Verfasser die Neuauflage des

oben erwähnten Externstein-Führers aufschlug, war er überrascht, darin die Großskulptur des sogenannten „Hängenden“ abgebildet zu sehen (Abb. 9). Um diese Verwunderung nachvollziehen zu können, muß man wissen, daß die Fachleute des Landesverbandes Lippe in den früheren Auflagen allem aus dem Wege gegangen waren, was in irgend einer Weise als „spekulativ“ oder „unseriös“ angesehen wurde. Und in der Tat führt diese riesige Felsfigur direkt zu einem Thema, das hochgradig umstritten war bzw. ist und - falls real - ein neues Kapitel der Kunstgeschichte der Steinzeit aufschlägt.

Die wulstigen Felsformen an den Externsteinen (der Geologe nennt dies eine „Wollsackbildung“) und die Klüfte lassen allenthalben menschliche Figuren oder Köpfe, Tiere und dergleichen mehr erkennen. Das meiste davon hat den Charakter entsprechender Wolkenformen, die ebenfalls als Kamel oder Fisch über den Himmel treiben. Beides kann sehr realistisch aussehen; der Mensch hat aber nichts hinzugetan. Auch der vorzeitliche Mensch mit seiner nicht minder starken Phantasie hat solches an Felsen und Wolken gesehen. Die Frage ist, ob er die eine oder andere natürliche Form an den Externsteinen, die ihn an ein Idol seiner Zeit erinnerte, zwecks noch größerer Ähnlichkeit überarbeitete.

Dies zu klären war eines der Ziele der „Feuerwehraktion“ des Jahres 1988 (Koneckis 1995). Mit Hilfe der 30 m-Drehleiter der Freiwilligen Feuerwehr Horn-Bad Meinberg fuhren der bereits erwähnte Fachmann für prähistorische Steinbearbeitungen U. Niedhorn, der Skandinavist R. Koneckis und der Verfasser die unzugänglichen Felswände auf und ab, um derartige Spuren zu sichern. Die 15 m hohe Figur des schon seit langem so bezeichneten „Hängenden“ erwies sich in der Tat als bearbeitet (Niedhorn 1995). An etwa 10% der Gesamtfigur konnten prähistorische Nachbearbeitungen gesichert werden; die „Leberwunde“ in 9 m Höhe (Abb. 9) ist reines Menschenwerk. Aber wer hängt da eigentlich am Felsen?

Diese Großskulptur wird üblicherweise als ein Bildnis Odins/Wotans angesehen, wobei man sich auf die Edda beruft (Odins Runenfindung: „Neun Nächte hing ich am windigen Baum ...“). Der Verfasser ist aus drei Gründen anderer Meinung. Nach den isländischen Zeugnissen ist Odin ein relativ neuer Gott im germanischen Pantheon - seine Wurzeln (Schamanismus!) weisen deutlich nach Asien. Odin ist daher wahrscheinlich eisenzeitlich, kaum bronzezeitlich, sicher nicht steinzeitlich. Die Bearbeitungsspuren an der Leberwunde sind aber steinzeitlich. Weiterhin ist Odin eher ein Wintergott (Odins „Wilde Jagd“ zwischen den Jah-

rén - noch heute sprichwörtlich). Die Großskulptur ist aber präzise zum Sonnenaufgang Sommersonnenwende hingewendet. Schließlich ist bei Odin von einer Leberwunde keine Rede. Es gibt jedoch eine Gestalt der indogermanischen Mythologie, auf die alle beobachteten Attribute zwanglos zutreffen, und das ist Prometheus.

Zunächst einmal ist die „Leberwunde“ anatomisch wirklich eine Leberwunde. Das wurde dem Verfasser von Herrn Dr. Pieper (Institut für Rechtsmedizin der Universität Düsseldorf) bestätigt. Dem Prometheus, der an einen Fels (nicht Baum) geschmiedet war, wurde von einem Adler täglich ein Teil der Leber gefressen, der über Nacht wieder nachwuchs. Weiterhin ist Prometheus eine Sonnengestalt, denn er entwendete dem Sonnenrad einige Feuersamen, die er dann den Menschen als Feuer brachte. Das Feuer entwendet man eher der Sommer- als der Winter Sonne. Und schließlich ist die *Argonautika*, in der Prometheus erwähnt wird, ein mindestens bronzzeitliches (wenn nicht früheres) Epos, denn bereits während des von Homer beschriebenen (bronzzeitlichen) Kampfes um Troja war der Zug der Argonauten zum Goldenen Vlies ein dort zitierter Sagenstoff.

Die Externsteine liegen in Horn-Bad Meinberg und sind hinreichend ausgeschildert. Das am Kassenhäuschen erhältliche Faltblatt beschreibt den genau-

en Ort sämtlicher vorstehend behandelte Objekte.

Fortsetzung folgt in  
Heft 3/2000



Durch einen Übertragungsfehler wurden in der letzten Ausgabe die (z. B. für Koordinaten) verwandten griechischen Buchstaben nicht korrekt wiedergegeben. Wir bitten Sie den Fehler zu entschuldigen.

Außerdem fand die Grafik Nr. 4 im letzten Heft keinen Platz mehr. Wir holen dies also hier nach:

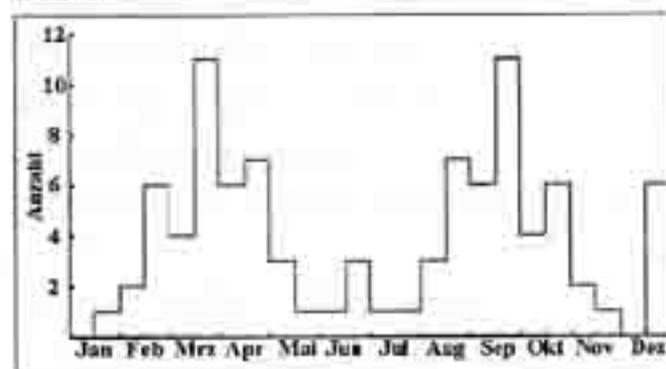


Abb. 4: 51 Torazimute von europäischen Kreisgrabenanlagen der mittleren Jungsteinzeit, umgerechnet auf die Sonnenauf- bzw. untergänge zu den entsprechenden Halbmonaten im gregorianischen Kalender. Mit Ausnahme der zweiten Monatshälften im Juni und Dezember kann jedes Torazimut von der Sonne zweimal im Jahr erreicht werden. Daraus folgt die Spiegelsymmetrie des Diagramms zur Jahresmitte. Man erkennt, daß die Monatsbelegungen nicht gleichförmig sind - dies läßt sich auch statistisch nachweisen ( $\chi^2$ -Test). Die Auswahl nach astronomischen Gesichtspunkten wird durch die Maxima in den jeweils zweiten Monatshälften im März, Juni, September und Dezember bestätigt, auf die die Äquinoktien bzw. Solstitien fallen. Torazimute für Ende April waren ebenfalls sehr beliebt.